

Dr. Ruth Erat, Literaturhaus Wyborada, St. Gallen

### **Jolanda Spirig. Hinter dem Ladentisch. Eine Familiengeschichte zwischen Kolonialwaren und geistlichen Herren.**

Die Präpositionen verraten alles: hinter, zwischen. Hinter dem Ladentisch, zwischen Kolonialwaren und geistlichen Herren. Das Leben der Familie ist damit ebenso skizziert wie die Welt des 20. Jahrhunderts. Handel, Kolonien, eine Macht, die männlich-geistlich über die kapitalistische Warenwelt-Angestellten oder darin Arbeitende regierte.

Jolanda Spirigs Buch bringt in diesem Buch, was hinter und zwischen diesen Aktionsflächen liegt, nach vorn: Das Leben der Familie Artho-Weibel. Sie berichtet von Martha Weibel, die keine Lehre machen durfte, sich um die Geschwister zu kümmern hatte, heiratete, Kinder aufzog und ihr Geschäft voranbrachte, die als Witwe des Chauffeurs und Gärtners der Nuntiatur ohne kirchliche Rente durchkommen musste, und von der Tochter, die liest: Iris von Rotens Buch «Frauen im Laufgitter» zum Beispiel, mit wachen Augen um sich blickt, sich emanzipiert – selbständig, durchsetzungsfähig ...

So führt sie von einer Zeit der «gottgewollten» Unterordnung der Frauen bis in eine Gegenwart der selbstbewussten Frau, führt durch die Zeit Mussolinis, des 2. Weltkriegs, des Schweigens über Sexualität und Körperlichkeit, der von der Kirche verordneten Form der Weiblichkeit, und der erschöpften Mutter – mit dem Blick hinter die Nuntiatur-Fassade und zwischen die Zeilen in ein Hier und Jetzt.

Jolanda Spirig, Rheintalerin durch und durch, lebt und arbeitet in Marbach, schreibt aus der Lebenswelt, in deren unterschiedliche Schichten sie recherchierend vordringt. Von «Fani. Ein Dienstmädchenleben» über «Widerspenstig. Zur Sterilisation gedrängt.» zu «Sticken und Beten» etc. erzählt sie von einem in die Zeit- und Sozialgeschichte eingebetteten täglichen Leben, hier auch von der Starrheit des Vatikans. Moritz Artho, der Ehemann und Vater, blieb an seine Stelle als Gärtner und Chauffeur in der Nuntiatur gebunden, vermochte keine andere Anstellung zu finden, und hinterliess seine Familie ohne Alters- und Hinterlassenenvorsorge. So trieb der Vatikan, für den es die AHV der Schweiz nicht gab, Witwen zwangsläufig in die Erschöpfung und Enttäuschung. *«Ich bin noch heute enttäuscht, dass ich nicht die kleinste Rente für die Kinder erhielt»*, sagte Martha Artho. Das apostolische Paradies war eines der Ausbeutung – ob die Tochter, Martha Beéry, das damals so ahnte? Es scheint so. Immerhin heisst es, dass sie damals ihre Gefühle «nicht getäuscht» hätten.

Literaturgespräch vom 23.11.2022